

\*

# Entführt

Die Hütte im Wald hatte etwas Unheimliches. Klein und windschief stand sie zwischen hohen Bäumen, deren Wipfel im schwindenden Tageslicht hin und her schwankten. Die kleine Gartenpforte davor war umwachsen von rankendem Efeu, und wie es schien, aus den Angeln gebrochen.

Tobias sah sich um. Wo war er hier eigentlich? Dieses Haus hatte er noch nie zuvor gesehen, obwohl er oft durch diesen Wald streifte. Die ersten Sterne funkelten bereits am Himmel und er hätte eigentlich jetzt den Heimweg antreten müssen, doch die Neugier lockte ihn, dieses kleine, offenbar leer stehende Gebäude, näher zu begutachten. Wenigstens einmal wollte er kurz durch die Fenster schauen, die jetzt wie aufgerissene dunkle Augen wirkten und in das Dunkel des Dickichts zu blicken schienen. Die Scheinwerfer eines Autos tauchten plötzlich auf und glitten über ihn hinweg. Tobias duckte sich instinktiv hinter einen Busch. Der Wagen hielt direkt neben ihm und im Schein des aufgehenden Mondes konnte er zwei Männer darin erkennen, die offenbar miteinander stritten. Die Lichtkegel erloschen und die Türen wurden geöffnet. Für einen Augenblick hielt Tobias die Luft an.

„Keine Angst, die kriegen uns nicht!“, hörte er den einen sagen. „Auf diese Hütte hier kommt kein Mensch! Und nun lass uns endlich die wertvolle Fracht ausladen! Die Kleine wird uns einen feinen Batzen Geld einbringen.“ Tobias drückte sich tiefer ins Gebüsch und sah entsetzt dabei zu, wie die Männer ein gefesselttes Mädchen aus dem Kofferraum herausholten. Er sah die Panik in ihren Augen und ihre vergeblichen Versuche, sich zu wehren. Er hörte ihre Schreie, die vom Knebel gedämpft wurden und das Lachen der Männer, als sie sie mit einer Wildkatze verglichen. Längst schon waren die Gangster mit ihr im Haus verschwunden, doch Tobias hockte immer noch hinter dem Busch und versuchte sich zu beruhigen. Er konnte es kaum glauben, dass er gerade eben Zeuge einer Entführung geworden war. Vielleicht schreckten diese Männer nicht einmal vor einem Mord zurück! Ihm lief bei diesem Gedanken eine Gänsehaut über den Rücken. Schnell griff er zu seinem Handy und alarmierte die Polizei.

In der Hütte brannte jetzt ein schwaches Licht. Tobias lugte durch das Fenster und sah die beiden Männer im Kerzenschein an einem Holztisch sitzen. Ihre Erscheinung wirkte auf Tobias so abschreckend, dass er ihnen jede Bösartigkeit zutraute. Wo war das Mädchen? Er schlich um das Haus herum und sah durch das winzige Fenster, aus dem ein Lichtstrahl in den verwilderten Garten fiel. Im Schein einer Petroleumlampe sah er sie auf einem Bett sitzen, mit verweinten Augen, angekettet an dem eisernen Bettgestell. Sie erschrak, als sie sein Gesicht vor dem Fenster erblickte.

Plötzlich klingelte sein Handy. Scheiße! Seine Mutter! An die hatte er gar nicht mehr

gedacht! „Tobi, wo bist du denn? Wir warten hier schon alle auf dich“, sagte sie.

„Das geht jetzt nicht, Mama“, flüsterte er und stellte das Handy ab. Ein Zweig knackte plötzlich hinter ihm und im selben Moment spürte er den kalten Lauf einer Pistole an seinen Hals.

„Ach, wen haben wir denn da?“ Eine Alkoholfahne schlug ihm ins Gesicht. „Mitkommen Bürschchen!“ Der Mann nahm ihm das Handy ab, packte ihn am Kragen und zog ihn mit sich. Im Haus roch es modrig. Die alten verstaubten Möbel und die abgetretenen Läufer erinnerten ihn an die Werkstatt seines Opas. Tobias stand schweigend vor den beiden ungepflegten Männern und hoffte auf das schnelle Eintreffen der Polizei. „Das gibt’ s doch nicht!“, rief plötzlich einer der Gangster und sah aus dem Fenster. „Der Kleine hier hat uns die Bullen auf den Hals gehetzt!“ Sie sahen Scheinwerferlichter zwischen den Bäumen aufblitzen. „Hol das Mädchen, Billy! Schnell! Wir müssen hier weg!“

Mit Handschellen aneinander gefesselt wurden Tobias und das Mädchen grob ins Auto gestoßen. Der schwarze Kombi fuhr ohne Beleuchtung den Waldweg entlang, bog in einen Feldweg ein und blieb hinter einer Hecke stehen. Sie ließen die Polizeifahrzeuge vorüberfahren und schlugen dann den Weg direkt zur Autobahn ein. Mit hoher Geschwindigkeit raste das Auto über den Asphalt. Niemand sagte ein Wort. Tobias’ Herz schlug ihm bis zum Hals. Er wusste, dass er und das Mädchen in großer Gefahr schwebten. Eigentlich hätte er jetzt um diese Zeit seine Geburtstagsgäste empfangen sollen. Fünfzehn! Vielleicht war das sein letzter Geburtstag! Er versuchte, die aufkeimende Panik zu unterdrücken. Das Mädchen neben ihm sah weinend aus dem Fenster. Tobias spürte ihre Angst und nahm ihre Hand. Sie sah ihn an und erwiderte seinen Händedruck.

Tobias Blick fiel plötzlich auf eine Zeitung im Fußraum. *Entführt! Alina, 14!* Er sah das Foto des Mädchens daneben und wusste sofort, dass es Alina war, die hier gerade neben ihm saß. Entführt! Das wurde er jetzt auch gerade. Wohin würde man sie jetzt bringen? Wie konnten sie diesen Verbrechern entkommen?

„Keule, lass sie uns rausschmeißen! Die ganze Sache hier ist gelaufen!“, flüsterte Billy. „Jetzt haben wir auch noch den Kleinen an der Backe. Das Risiko ist einfach zu groß!“

Keule nickte und lenkte den Wagen schweigend durch die Nacht. Er hielt auf einem Schottergrundstück und stellte den Motor ab. Billy stieg aus und öffnete ihnen die Tür. Alina schrie, als Billy plötzlich die Waffe auf sie richtete.

„Raus jetzt!“ Immer noch hielt Tobias Alinas Hand. Er stieg aus und zog sie mit sich. Sie schluchzte. Todesangst baute sich auch in Tobias auf. „Los!“, fauchte Billy und stieß die Jugendlichen vor sich her. „Schneller!“ Sie befanden sich plötzlich in einer Höhle. Tobias hörte, wie der Gangster die Waffe entsicherte.

„Schnell weg hier, Alina!“, schrie Tobias und rannte los. Schüsse fielen. Tobias und Alina schlichen durch die dunklen Gänge. Sie duckten sich in eine enge Nische und hielten die Luft an, als sie der Lichtkegel einer Taschenlampe streifte. Die Schritte kamen näher. Alina klammerte sich enger an Tobias. Er spürte ihr schnell klopfendes Herz. Billy piff kurze knappe Töne, als würde er einen Hund rufen.

„Wo sind denn die Vögelchen hingeflattert? Kommt Kinder, das Jenseits wartet.“ Billys Lachen hallte von den Höhlenwänden wider. Es schien ihm zu gefallen, sie in

Angst und Schrecken zu versetzen. Dicht ging er an ihnen vorbei.

„Wir müssen hier weg!“, flüsterte Tobias. So schnell sie konnten, tasteten sie sich schweigend durch die Dunkelheit. Sie stießen sich die Köpfe an den niedrigen Decken und stolperten über Geröll. Schritte ganz in ihrer Nähe! Tobias zog Alina fest an sich und strich ihr beruhigend über den Rücken. Sie wagten kaum zu atmen. Eine unheimliche Stille legte sich über sie. Wo war der Mann geblieben? Hatte er seine Taschenlampe ausgemacht und stand jetzt lauern in der Dunkelheit? Ganz deutlich spürten sie seine Präsenz. Plötzlich hörten sie direkt neben sich das Durchladen einer Waffe und im selben Augenblick spürte Tobias den Lauf einer Pistole an seinen Kopf. Das Licht der Taschenlampe ging an und erleuchtete die kleine Höhle. Entsetzt sahen sie in Billys grinsendes Gesicht. Von Todesangst erfasst, trat Alina den Mann mit einer solchen Wucht in den Unterleib, dass dieser stöhnend zusammenbrach und die Waffe fallen ließ. Tobias ergriff Waffe und Lampe und so schnell sie konnten, rannten sie davon. Die Schreie des Mannes hallten ihnen durch die Höhle nach. Da war er: der Ausgang! Wieder fielen Schüsse. Die beiden Jugendlichen rannten um ihr Leben.

Tobias stürzte plötzlich zu Boden. Eine Kugel hatte sein Bein gestreift. Durch die Handschellen war auch Alina gestürzt. Sie entriss Tobias die Pistole und richtete sie auf die beiden Männer, die jetzt direkt vor ihnen standen. „Keinen Schritt weiter! Waffe her!“, schrie sie bestimmt. Billys Lachen verstummte, als Alina ihm die Waffe aus der Hand schoss. „Der Schlüssel und das Handy!“ Keule warf ihr beides zu. In seinen Augen stand Angst. Tobias öffnete das Schloss der Handschellen und rief die Polizei. Sie fesselten die beiden Männer an einen Pfahl und setzten sich auf einen großen Stein.

In der Ferne sahen sie die Blaulichter der Polizeifahrzeuge. Alina und Tobias sahen sich an. Die Last der Entführung fiel von ihnen ab. Sie hatten es geschafft. „Ich glaube, wir sind ein richtig gutes Team“, sagte Alina. Tobias' Herz machte einen Satz, als er ihr Lächeln sah. Der Schmerz im Bein schien verschwunden.

„Ja, das sind wir, Alina“, sagte er und nahm zärtlich ihre Hand. Er wusste plötzlich, dass seine Geburtstagsfeier die schönste seines Lebens sein würde.

**Gabriele Datenet**, geboren 1956 in St. Blasien / Schwarzwald. Schreiben, Malen, Lesen sowie Tiere und Natur sind die großen Hobbys.

\*

# Das Messer

Seit gestern wohne ich, Neele, zehn Jahre alt, bei meiner besten Freundin Lea. Dass ich hier bin, hat einen besonderen Grund. Meine Mama hat gerade ein Baby bekommen. Und jetzt ist sie noch mit Jona, so heißt mein neuer Bruder, im Krankenhaus.

Und da Papa immer lange arbeiten muss, hat Leas Mutter vorgeschlagen, dass ich ein paar Tage bei ihnen wohnen könnte. So könne ich gleich mal sehen, wie das tägliche Leben mit Geschwistern ist, hat sie gemeint.

Lea hat nämlich zwei große Brüder; Luke und Felix. Beide sind genau vierzehn Jahre alt. Trotzdem sind sie keine Zwillinge, da Luke und Felix keine echten Geschwister sind. Felix ist der Sohn von Leas Papa aus erster Ehe und Luke ist der Sohn von Leas Mama aus erster Ehe. Und zufällig sind beide nicht nur gleich alt, sondern verstehen sich auch ansonsten super. Nur mit Lea und mir wollen sie meistens nichts zu tun haben, weil sie meinen, dass wir beide noch Babys sind.

Trotzdem haben wir an diesem Abend alle zusammen verstecken gespielt. Lea hat gerade gezählt und ich bin ganz hinten ins Beet, unter einen Busch gekrochen. Da war es ganz schön dunkel und gruselig. Plötzlich hat es vorne an der Tanne geraschelt. Aber Lea konnte das nicht sein, da ich laut und deutlich ihre Stimme gehört habe.

„Elf, zwölf, dreizehn, ...“, hat sie gezählt. Und dann hat es wieder geraschelt.

„Huuuuuh“, hat es gemacht. Mein Herz hat laut geklopft und dann ist Felix mit einem Satz neben mir gelandet. Ich habe mich so erschreckt, dass ich beinahe geschrien hätte.

Mama sagt immer, dass ich ein riesengroßer Angsthase bin. Vielleicht hat sie ja recht damit. „Mann – Felix das ist mein Versteck“, habe ich gefaucht und bin etwas zur Seite gerutscht. Und plötzlich habe ich gemerkt, dass ich mich auf irgendetwas draufgesetzt hatte. Mit meiner Hand habe ich nach dem Gegenstand getastet. Der fühlte sich eiskalt und hart an. Vorsichtig habe ich ihn hervorgezogen und gleich wieder fallen lassen, als ich gesehen habe, was es war. Denn vor mir lag ein Messer. Es hatte einen schwarzen Griff. An der Schneide klebte etwas komisches Braunes, von dem man nicht mehr sagen konnte, was das wohl mal gewesen war.

Felix schnappte sich das Messer ganz lässig und meinte, dass das Tatwerkzeug nun endlich wieder aufgetaucht sei. Nach mehr als zehn Jahren. „Was für ein Tatwerkzeug?“, habe ich gefragt und cool getan. Obwohl ich mich überhaupt nicht cool fühlte.

„Das Tatwerkzeug! Weißt Du etwa nicht, dass in diesem Haus, bevor wir eingezogen sind, eine alte Frau gelebt hat. Die wurde ermordet. In ihrem Haus, mit einem Messer, mit schwarzem Griff“, hat er gesagt.

„Mit einem Me...hhsstter?“, habe ich ganz entsetzt gefragt und mein Herz hat schon wieder laut geklopft. „Woher willst du denn wissen, dass das ausgerechnet mit diesem Messer geschehen ist?“ Das Wort *Mord* wollte ich lieber gar nicht benutzen, weil ich mich auch so schon genug gruselte.

„Die Polizei hat damals nach genau so einem Messer gesucht. Das weiß ich, weil die Polizei noch mehrmals hier war, nachdem wir schon hier eingezogen waren. Im Wohnzimmer ist es passiert. Da ist immer noch ein fetter Blutfleck unter dem kleinen grünen Teppich.“ Vorne an der Tanne raschelte es schon wieder. Langsam hatte ich das Gefühl, dass ich mich gleich übergeben müsste.

„Eckstein, Eckstein alles muss versteckt sein, hinter mir und vor mir gilt es nicht und an beiden Seiten nicht“, hörte ich Leas Stimme durch den Garten schallen. Als sie gerade „1-2-3 – Ich komme!“ rief, sprang Felix mit einem riesen Satz aus dem Beet und verschwand hinter dem Gartenhäuschen. Und ich saß immer noch unter dem Busch und gruselte mich, während ich das Messer, die Tatwaffe aus einem echten Mordfall, betrachtete.

„Das Messer muss auf jeden Fall der Polizei übergeben werden“, schoss es mir durch den Kopf. Also holte ich einmal tief Luft, packte es und krabbelte nach vorne zum Gartenweg. Dann machte es *Bumm*, weil Luke und ich auf dem Gartenweg zusammengestoßen waren. „Du musst dich verstecken, Blödfrau“, meckerte er mich an.

„Du bist ja selbst nicht versteckt“, hab ich zurückgemeckert. „Und übrigens ist mir das Versteckspiel gerade schnurzpiepegal, weil ich die Mordwaffe gefunden habe.“ Um welche Mordwaffe es sich handelt, wollte Luke interessiert wissen.

„Werden hier etwa mehrere Mordwaffen gesucht?“, fauchte ich und fuchtelte mit dem Messer vor seinem Gesicht herum. „Das Messer, mit dem die alte Frau ermordet wurde, die mal hier in diesem Haus gewohnt hat“, fügte ich noch hinzu.

„Hier hat noch nie eine alte Frau gewohnt“, antwortete Luke und zog mich hinter dem Brennholzstapel in Deckung. Und dann wollte er das Messer genau ansehen. Als ich ihm sagte, dass die Polizei jahrelang nach genau diesem Messer gesucht habe, fing Luke plötzlich an zu grinsen und meinte, dass ich Felix aber ganz schön auf den Leim gegangen wäre. In diesem Haus wäre nie ein Mord passiert. Hier hätte vorher so eine Ökofamilie gewohnt. Die hätten ihr ganzes Essen selbst im Garten angebaut.

„Sogar Hühner hatten die“, erzählt Luke weiter. „Und von Zeit zu Zeit gab es Hühnersuppe. Einmal soll ein Huhn dem Ökovater entwischt sein. Er hat es wohl mit diesem Messer bis ins Haus verfolgt. Erst im Wohnzimmer hat er es erwischt und deshalb ist da auch der große Blutfleck unter dem kleinen grünen Teppich.“

Mittlerweile wurde es hier draußen langsam dunkel und jetzt fürchtete ich mich wirklich. Mama hat wohl doch recht, dass ich ein Angsthase bin. Zitternd stand ich auf und wankte hinter dem Holzstapel hervor. Auf dem Rasen vor der Terrasse blieb ich stehen und bemerkte, dass ich das Messer noch immer in der Hand hielt. Angeekelt ließ ich es zu Boden fallen. „Ich hab dich“, schrie Lea in diesem Augenblick und klopfte mir auf die Schulter.

„Biiiiist du verrückt, mich so zu erschrecken!“, habe ich gerufen und starrte Lea wütend an. Lea musterte mich erstaunt. In diesem Augenblick rief Leas Mutter, dass wir reinkommen sollten, weil Schlafenszeit sei. Ich bin als Letzte durch die